

with DEVIL MAY CRY - Dragon

Von Drako_Draconis

Kapitel 10: Between Hate and Glory

Genüsslich streckte sich Ted in seinem Stuhl.

Wieder hatte er einen Tag voll Arbeit hinter sich gebracht und betrachtete seine Werkstatt.

Sie glich einem Schlachtfeld.

Überall waren Flüssigkeiten in verschiedenen Mengen und Farben und andere Utensilien verteilt.

Aber zuerst brauchte er einmal Schlaf.

Danach würde die ganze Welt anders aussehen und das Chaos würde auch nicht mehr so schlimm wirken. Das jedenfalls hoffte er.

Auch seine Arbeiten würde er morgen noch einmal unter die Lupe nehmen müssen. Seit dem Besuch des jungen Draganskis konnte er sich kaum konzentrieren.

Irgendetwas an diesem Jungen war seltsam. Und damit meinte er nicht diese Andersartigkeit.

Normalerweise machte er nur seine Arbeit und kümmerte sich nicht um das Private seiner Auftraggeber.

Bei ihm jedoch funktionierte dieser Vorsatz nicht.

Aber auch diesen Gedanken schob er weit nach hinten. Wenigstens acht Stunden.

Langsam schlurfte er aus seinem Atelier. Die Tür hinter sich verschloss er und überprüfte noch zweimal seine Absicherungen.

Erst als alles zu seiner vollsten Zufriedenheit war, wandte er sich von der Tür ab.

Sein Blick wanderte über den leeren Tresen, der als Dekoration im alten Verkaufsbereich stand.

Er hatte ihn vom alten Ladenbesitzer übernommen. Wirklich seine Arbeiten auszustellen, hatte er nie vor. Da er wirklich nur Auftragsarbeiten erledigte.

Aber um das finanzielle brauchte er sich keine Sorgen zu machen.

Mit einem müden Lächeln auf den Lippen verließ er den Laden.

Gerade hatte er das Türschloss verriegelt, als er innehielt.

Im ersten Moment konnte man es für Einbildung halten. Aber im Zweiten erkannte er deutlich, dass sich in einer Ecke, keine zwei Meter von ihm, die Dunkelheit unterschied.

Sie war fester, fast greifbar.

Vorsichtig ging er näher.

„Sie hat nicht funktioniert.“, drang eine traurige Stimme aus der Dunkelheit.

Perplex blieb Ted stehen und sah genauer hin.

Plötzlich lichtete sich das Schwarz.

Erstaunt betrachtete er die Flügel und deren Besitzer.

„Ich habe ihn getötet.“, flüsterte Zanny traurig und vergrub sein Gesicht hinter seinen Krallenhänden.

„Jetzt noch mal ganz von vorne.“, sagte Ted sanft und setzte sich auf seinen Hocker. Noch immer starrte ich in die Tasse mit der grünen Flüssigkeit.

„Du hattest gesagt, die Kette funktioniert.“, hakte der Mann nach.

„Das dachte ich auch.“, erwiderte ich und sah langsam auf, „Bis gestern hat sie auch tadellos funktioniert.“

Doch auf eine Frage konnte ich lange warten. Ted schwieg und sah mich fragend an.

„Heute hat das Biest die ganze Zeit die Füße still gehalten. Sogar als ich sie traf.“

„Sie?“, fragte er schließlich.

„Ein Mensch, ein Mädchen.“, erwiderte ich und sah wieder in meine Tasse, „Mein Biest reagiert extrem auf sie. Ständig versucht es auszubrechen.“

„Und was hat sie getan, dass dein Biest so durchgedreht ist?“

„Ein Kuss auf die Wange.“, meinte ich traurig, „Und dann ist es durchgedreht.“

„Was tust du um es zu beruhigen?“, erkundigte sich Ted.

„Kämpfen.“, erwiderte ich mit einem schwachen Lächeln, „Aber ich konnte nichts finden.“

„Bis auf ihn.“, setzte Ted fort, „Und warum glaubst du, dass er tot ist?“

„Weil mein Biest erst von seiner Beute ablässt, wenn sie es zur Strecke gebracht hat.“, erklärte ich und spürte die Trauer wieder aufsteigen.

Zusammen mit den Bildern von Dante, wie er regungslos an der Wand lehnte.

Schweigend sah mich Ted an und verschonte mich mit irgendwelchen aufmunternden Worten.

Das war das letzte, was ich jetzt gebrauchen konnte.

Und ich konnte nur darauf hoffen, dass Dantes Freunde mir genauso viel Verständnis entgegen brachten, wie dieser Mann.

„Es gibt mehrere Möglichkeiten, was wir tun können.“, sagte er nach einer ganzen Weile, „Drei um genau zu sein.“

Nun war ich an der Reihe mit dem neugierigen ansehen.

„Die einfachste Möglichkeit wäre, dass ich dir eine neue Kette fertige.“, sagte er nachdenklich, betrachtete mich dann aber mit einem Lächeln, „Aber ich glaube nicht, dass du meiner Arbeit noch vertraust.“

„Nummer zwei?“, erkundigte ich mich schnell.

„Wir können versuchen, dich gegen dein Biest kämpfen zu lassen.“, begann er langsam, „Damit könntest du ein für alle mal klären, wer das sagen hat.“

Die Idee klang verlockend, aber ich zweifelte sehr stark daran. Dieser Mann hatte noch nie gesehen, wozu mein Biest wirklich in der Lage war. Und dann noch dagegen zu Kämpfen erschien mir gleich einem Selbstmord.

„Und Nummer drei?“

„Wir könnten dein Biest zerstören.“, sagte er langsam und nachdenklich.

„Drei!“, fuhr ich sofort auf.

Es war mir egal, ob ich dann weiterhin meinen jetzigen Tätigkeiten nachgehen konnte, oder nicht. Aber ich war dieses Problem für immer los.

Doch Ted hob die Hand. Eine eindeutige Geste, dass ich mich beruhigen sollte.

„Es gibt sehr viel, was schiefgehen kann.“, meinte er ruhig, „Im Besten fälle wirst du ein ganz normales Leben führen können.“

„Und im schlechtesten Fall?“, hakte ich nach.

„Ist dieses Ding mit deinem Geist verbunden.“, fuhr er sachlich fort, „Was bedeutet,

dass wir damit auch deine Persönlichkeit, dein ganzes Wesen ausradieren.“

„Und was wäre ich dann?“

„Eine sabbernde, inkontinente Schaufensterpuppe.“, erwiderte er mit einem breiten Grinsen.

So verlockend wie es sich am Anfang angehört hatte war es dann doch nicht.

Ich meine, ich hätte damit leben können, mehr oder weniger.

Aber was war mit meiner Mutter? Sie würde es ganz sicher nicht gutheißen.

„Was empfiehlst du mir?“, erkundigte ich mich bei dem Mann.

„Ich tendiere zu Nummer zwei.“, meinte er und rührte in seinem Tee herum, „Aber zur Sicherheit werde ich dir noch eine Kette machen. Eine die deinem Biest standhalten kann.“

„Kann ich mir nicht leisten.“, lächelte ich schwach zurück.

„Geht aufs Haus.“, grinste er nun, „Ich liefere nämlich nur erstklassige Arbeiten ab.“

Ich nickte langsam.

Jemanden in so einer profitorientierten Welt zu finden war schwer.

„Aber wir fangen erst morgen an.“, grinste er weiter, „Ich schlafe nämlich gleich im sitzen ein.“

Erst jetzt merkte ich, wie nervös er sich verhielt und das er auch leicht wankte.

„Dann bis morgen.“, erwiderte ich mit einem Lächeln.

Er nickte nur und geleitete mich aus dem Laden.

„Hast du ihn erreicht?“, fragte Lady in die Sprechmuschel.

„Nichts.“, erwiderte Tammy unruhig, „Er geht nichts ans Telefon und ist auch nicht zuhause.“

„Danke, halt mich auf dem Laufenden.“, meinte Lady noch, bevor sie auflegte.

„Hört sich nicht gut an.“, sagte Trish und sah ihre Kollegin und Freundin fragend an.

„Unauffindbar.“, erwiderte sie und machte es sich auf der Tischkante Bequem.

Schweigen schlich sich ein, während beide ihren Gedanken nachgingen.

Vor Ladys Augen tauchte erneut Dante auf, wie er an der Wand lehnte, nur um Sekunden später zur Seite zu kippen.

Es gab nur die Möglichkeit, dass es Zanny war.

Jedenfalls wussten werde Lady noch Trish t, wer Dante so einfach zusammenstauchen sollte, ohne ihn gänzlich zu erledigen.

Aber wo war er hin?

Warum hatte Zanny Dante überhaupt so zugerichtet?

„Auf jeden Fall geht es ihm besser.“, erwiderte Trish und nippte an ihrem Weinglas.

„Hoffen wir nur, dass wir bald einen Anhaltspunkt finden.“, meinte Lady noch immer in Gedanken.

Auch in der Nacht plagten mich die Bilder des vergangenen Abends.

Wieder und wieder sah ich mich, dass Gesicht zu einer teuflischen Fratze verzogen, wie ich gegen Dante kämpfte.

Wie meine Angriffe ihn durch den Raum warfen und das Mobiliar zertrümmerten.

Wie meine Klauen sich durch das Mauerwerk schnitten, als wäre es Papier.

Und immer wieder tauchte Dantes gequältes Gesicht auf.

Bis meine Hand Dantes Hals umklammerte und meine andere auf sein Herz zuschoss.

Und zum Glück wachte man immer auf wenn es am schönsten war. Oder am schlimmsten in dem Fall.

Trotzdem brauchte ich mehrere Augenblicke, um zu realisieren, dass ich Wach war.

Langsam verschwanden auch die letzten Traumbilder.
Und Teds letzter Vorschlag, dass Biest zu zerstören, klang plötzlich wieder sehr verlockend.
Aber andererseits konnte das auch nach hinten losgehen. So konnte ich es in der Hinterhand halten, falls wirklich alle Stricke reißen sollten.
Dennoch hoffte ich, dass eine der ersten beiden Methoden, funktionieren würde.
Langsam quälte ich mich aus meinem Bett.
Ein Blick auf die Uhr verriet mir, dass es langsam Zeit wurde, Ted aufzusuchen.

Langsam kam das Taxi zum stehen.
„Vielen Dank.“, sagte ich freundlich und beglich die Rechnung.
„Immer wieder gern.“, erwiderte der Fahrer und zählte Sorgfältig nach.
Doch dabei wollte ich es auch belassen.
Meine Gedanken drehten sich voll und ganz um meine Aufgabe.
Aber das machte die Sache auch nicht einfacher. Da ich noch nicht einmal wusste, was Ted genau tun würde. Oder was ich zu tun hatte.
Weiter meinen Gedanken nachgehend folgte ich der dunklen Gasse. Meine Umgebung beachtete ich kaum. Nur soweit, dass ich mit nichts zusammenstieß. Denn nach Mülltonne riechen wollte ich nicht unbedingt.
Langsam sah ich auf und konnte schon die Leuchtreklame sehen. Sie war noch ein ganzes Stück weit weg. Aber sie hatte denselben Effekt, wie bei ersten Mal.
Sie weckte eine Spur von Hoffnung.
Mit einem schweren Seufzen öffnete ich die Tür. Wie immer war der Vorraum, bis auf den Tresen leer.
„Hallo?“, rief ich vorsichtig in den Raum hinein.
„Komm ruhig rein.“, drang Teds Stimme aus seinem Arbeitszimmer.
Der Aufforderung folgend bewegten sich meine Füße.
Aber was ich sah verschlug mir die Sprache.
Der ganze Raum glänzte beinahe. Alles war aufgeräumt, gewischt und sorgfältig an die Wand geräumt worden.
Denn in der Zimmermitte war nun ein Symbol auf dem Boden gezeichnet. Es ähnelte einem keltischen Knoten, war jedoch weitaus komplizierter. Um das Gebilde herum war ein Viereck gezogen worden, an dessen Ecken jeweils eine Schale stand.
Die darin befindliche Flüssigkeit strömte einen beruhigenden Duft aus.
„Wow.“, war das einzige, was ich dazu sagen konnte.
Ich richtete meine ganze Aufmerksamkeit auf Ted.
Er saß auf seinem Hocker, drehte nervös eine Kette in der Hand und lächelte offen.
„Bereit?“, fragte er ohne eine Spur seiner Freundlichkeit zu verlieren.
„So bereit wie man nur sein kann.“, erwiderte ich mit einem schwachen Lächeln.
Ich müsste lügen, wenn ich behauptete keine Angst zu haben.
Langsam stand Ted von seinem Hocker auf.
„Setz dich.“, sagte er und deutete in das knotenartige Symbol.
Nur widerwillig folgte ich der Aufforderung.
„Und was muss ich jetzt machen?“, fragte ich und versuchte mir meine Nervosität nicht anmerken zu lassen.
Doch Ted erwiderte nichts, sondern schritt langsam das Viereck ab. Bei jedem Eckpunkt zündete er ein Streichholz an und lies es in eine der Schalen fallen.
Sofort begann die Flüssigkeit zu dampfen.
Aber es war ein sehr angenehmer Geruch, weitaus intensiver als vorher.

Erst als alle vier Schalen vor sich hin dampften wandte er sich mir zu.
„Du musst versuchen, deinen Feind zu erkennen.“, sagte er leise, „Wenn du weist, gegen was du kämpfst, weist du auch, was du tun musst.“
Langsam rollte ich mit den Augen.
Dieser Mann schien eine Vorliebe für prophetische Ratschläge zu haben.
„Und was muss ich jetzt machen?“, wiederholte ich meine Frage.
„Schließe die Augen.“, lächelte er.
Ich fühlte mich nicht wohl dabei, folgte aber der Anweisung.
Dann trat Stille ein. Weder hörte ich Ted, noch sonst irgendetwas.
Vorsichtig öffnete ich die Augen.
Entsetzt stellte ich fest, dass die Welt in Dunkelheit gehüllt war.

Noch immer wartete Trish und Lady.
Tammy hatte sich nicht noch einmal gemeldet. Und auch ihre Kontakte, die Lady angefunkelt hatte, brachten keine positiven Nachrichten
„Er kann doch nicht vom Erdboden verschluckt worden sein.“, beschwerte sich Lady lauthals und sprang auf.
„Kommt Zeit, kommt Rat.“, erwiderte Trish lächelnd, „Außerdem ist doch alles ruhig.“
„Und was, wenn Zanny komplett die Kontrolle verloren hat?“, erkundigte sich die Schwarzhaarige.
„Dann hätten wir längst eine Spur.“, erwiderte Trish ruhig, „Mir gefällt das alles auch nicht. Aber was sollen wir machen?“
„Das ist ja das Problem.“, schloss Lady und setzte sich wieder.
Plötzlich öffnete die Tür.
Sofort waren die beiden Frauen aufgesprungen.
Doch nicht Zanny war der Besucher.
„Was ist denn hier passiert?“, fragte Patty verwirrt, „Und wo ist Dante?“
Irritiert sahen sich Trish und Lady an.
„Komm her.“, lächelte Lady und klopfte auf den Sitzplatz neben ihr, „Wir erzählen es dir.“

Es war ein komisches Gefühl, passend zu einem komischen Ort.
Während alles um mich herum pechschwarz war und keinerlei Dimensionen erkennen lies, konnte ich mich problemlos erkennen. Es war als stände ich in einem beleuchteten, schwarz gestrichenen Zimmer.
Aber ich spürte, dass ich nicht alleine war.
Die Anwesenheit meines Biestes war beinahe körperlich.
Langsam sah ich mich um, versuchte eine Spur meines Gegenübers zu finden.
Leider vergebens.
„Komm schon, zeig dich!“, rief ich in den Raum hinein.
Und als Antwort ertönte ein Knurren.
Aber ich konnte es nicht einordnen. Es klang weder vergnügt noch bedrohend.
Einem Impuls folgend, fuhr ich auf der Stelle herum.
Drei blutrote Augenpaare schienen übereinander im Raum zu schweben.
Und sie starrten mich unverwandt an.
„Da bist du ja.“, flüsterte ich, spürte aber ein mulmiges Gefühl im Magen.
Schon im nächsten Moment ertönte ein Mark erschütterndes Brüllen.
Damit konnte der Kampf beginnen.

Das plötzliche Klingeln von Ladys Telefon zerriss die Stille, die sich im Raum ausgebreitet hatte.

Hastig nahm sie an.

„Ja?“, fragte sie neugierig.

„Hallo, Lady?“, fragte eine Mädchenstimme, „Melissa hier.“

„Was ist los?“, erkundigte sich die Allrounderin und klang für ihren Geschmack zu bissig.

„Wisst ihr, wo Zanny ist?“, fragte sie und störte sich nicht an ihrem Tonfall.

„Wir suchen ihn auch.“, entgegnete die Braunhaarige offen, „Warum?“

Nach einem schweren Seufzen berichtete die Anruferin von ihren gestrigen Erlebnissen. Wie sie den Jungen traf, wie er ihr half und von seinem plötzlichen Verschwinden.

„Interessant.“, flüsterte Lady und reckte Trish den Daumen entgegen, „Wenn ich was erfahre, sag ich dir Bescheid.“

Freundlich verabschiedete sich Lady und wandte sich an ihre Freundin.

„Er war es, oder?“, erkundigte sich die Blonde ruhig.

„Ja, und ich weiß warum.“, erwiderte Lady und berichtete ihr, was Melissa ihr mitgeteilt hatte.

Die Augen verschwanden und tauchten Urplötzlich an einem anderen Ort wieder auf. Und wieder ging einer meiner Angriffe ins Leere.

Erneut fluchte ich und rang nach Atem.

Eine gefühlte Ewigkeit versuchte ich nun schon, einen Treffer zu landen.

Doch mein Biest schien hier keinen Körper zu haben, so wie es sich bewegte.

„Komm endlich her und Kämpfe!“, rief ich wütend, verfluchte mich aber im selben Moment für meine große Klappe.

Ohne Vorwarnung traf mich sein Angriff. Ein Schlag wie von einer Abrissbirne riss mich von den Füßen und schleuderte mich durch den scheinbar endlosen Raum.

Trotz des heftigen Treffers spürte ich keinen Schmerz.

Aber dafür traf mich die Erkenntnis, dass ich kaum eine Chance hatte.

„Wenn ich hier wegkomme, kann sich Ted warm anziehen.“, versprach ich leise und stemmte mich in die Höhe.

Hektisch sah ich mich um, versuchte eine Spur meines Widersachers zu finden.

Was sich im Endeffekt als nicht so schwer herausstellte. Denn noch immer schwebten die drei Augenpaare scheinbar körperlos in der Luft und warteten.

Da es sich nicht rührte, und ich auch keinen weiteren Freiflug bekam, nahm ich mir die Zeit meine Umgebung genauer unter die Lupe zu nehmen.

Und zu meiner Überraschung befand sich in der Dunkelheit eine Lichtsäule.

Sofort schrie mein Verstand, dass es sich um einen Ausgang handeln musste. Oder jedenfalls wollte ich das glauben.

Im nächsten Moment reagierte mein Körper und ich stürmte in Richtung des Lichts.

Die Distanz schrumpfte nur spärlich.

Und nachdem ich die Hälfte geschafft hatte, gefror mir das Blut in den Adern.

„Zanny!“, hörte ich die Stimme meiner Mum panisch hinter schreien.

Nervös fingerte Ted an der Kette in seiner Hand.

Seine Augen fixierten den Rotschopf vor ihm, der im Schneidersitz saß. Seine Atmung war ruhig und gleichmäßig und gab keine Auskunft darüber, was in ihm Vorging. Auch seine Lider lagen ruhig auf seinen Augen.

Erneut fuhr er mit den Fingern über die Kettenglieder und befühlten die Unebenheiten. Feine, fast unsichtbare Symbole, verwoben zu einem undurchschaubaren Geflecht.

Eines seiner Meisterstücke, wie er selber fand.

Dennoch war es nicht genug, um diesem Jungen zu helfen.

Erneut hörte er die Worte des Jungen, als er von dem Angriff auf seinen Freund sprach.

Sein Herz zog sich spürbar zusammen. Nicht nur von den Schilderungen, sondern auch durch die Tatsache, dass seine Arbeit versagt hatte.

Denn genau für solche Situationen hatte er die Kette gefertigt.

Aber er konnte auch nicht wissen, wie mächtig sein Biest war.

Langsam sah er auf die Arbeit in seiner Hand und war zufrieden. Diese war weitaus besser, als der Vorgänger. Die Symbole lagen enger aneinander, waren vielfältiger und stärker miteinander verwoben.

Mit einem zufriedenen Lächeln auf den Lippen sah er wieder auf.

Doch das Lächeln verschwand im selben Augenblick.

Zannys Lider flatterten wie verrückt und sein Körper zitterte.

Etwas Schreckliches war passiert.

Ted wusste, wenn er eine der Schalen entfernen würde, würde der Junge zurückkommen.

Gerade als er aufstehen wollte, um ihn zurück zu holen, legte sich eine Hand auf seine Schulter.

Mit eine ihm ungeahnten Kraft hielt sie ihn auf dem Hocker.

„Er muss diesen Kampf austragen.“, sagte eine Männerstimme verständnisvoll, „Es ist die einzige Möglichkeit.“

„Soll ich einfach warten?“, fragte Ted vorwurfsvoll, „Wenn es schief geht, wird das Wesen ihn verschlingen.“

„Dann sollte er besser nicht verlieren.“

Jetzt war es mit meiner Zurückhaltung vorbei.

Noch immer stand ich mit dem Rücken zum Biest.

Wütend ballte ich die Hände und rang ernsthaft mit meiner Wut.

Doch dann gab ich ihr nach.

Auf der Stelle fuhr ich herum, nur damit meine Wut verrauchte.

Dort stand meine Mum und lächelte mich an.

„Hi, Spatz.“, sagte sie und winkte.

Was mich aber mehr überraschte war die Person neben ihr.

Es hätte mein Schatten sein können. Mit dem Unterschied, dass er dichter, kräftiger war.

Wieder betrachtete ich meine Mum.

Allmählich verlor ihre Erscheinung an Dichte, wurde Transparent, bis sie schließlich gänzlich verschwand.

„Was soll das?“, fragte ich das Wesen und verschränkte die Arme vor der Brust.

Es legte den Kopf schief und wirkte nachdenklich.

Plötzlich richtete es sich auf. Im selben Augenblick hatte ich meinen Körper gespannt.

Doch es bewegte sich nicht.

„Ich will reden.“, drangen mehrere Stimmen aus der Dunkelheit.

Jetzt war ich verwirrt.

„Einfach nur reden?“, fragte ich perplex.

Das Wesen nickte.

„Und was sollte der Freiflug?“

„Du wolltest kämpfen.“, meinten die Stimmen.

Irritiert sah ich meinen Gegenüber an, musste dann aber zustimmen.

„Also du willst reden, dann rede.“, sagte ich schließlich.

Ich konnte nicht sagen warum, aber ich glaubte ihm.

„Vielen dank.“, sagte der Mann und betrachtete die Arbeit.

„Und die Bezahlung?“, fragte Ted neugierig.

Normalerweise arbeitete er nur mit Vorkasse, aber dieser Mann hatte etwas an sich.

Etwas, dass jedem Klarmachte, ihn nicht zu verärgern.

„Natürlich.“, sagte der Mann lächelnd und reichte ihm einen kleinen Beutel, „Es sollte genug sein.“

Nur einen Wimpernschlag später war der Mann verschwunden, genauso wie er gekommen war.

Neugierig öffnete Ted den Beutel und es verschlug ihm die Sprache.

Darin lag ein Stück Metall. Es schimmerte silbern und schien mit blauen Äderchen durchzogen zu sein.

Er hatte nur von diesem seltenen, Namenlosen Metall gehört und sich gewünscht, es einmal zu sehen. Aber es in den Händen zu halten, es gar zu besitzen, war einfach unglaublich.

Doch plötzlich schlich sich etwas anderes in seine Gedanken ein.

„Draganski!“, rief er und sprang von seinem Hocker auf.

Allerdings reichte eine Drehung, um den Jungen zu sehen.

Das Zittern hatte aufgehört und seine Lider lagen wieder ruhig.

Erleichtert lies sich Ted auf seinen Hocker sinken und lies seinen Blick abwechselnd zu dem Klumpen in seiner Hand und zu dem Jungen in dem Kreis wandern.

„Also, was willst du?“, fragte ich neugierig.

Das Wesen hatte eine Ewigkeit geschwiegen und mich nur anzusehen.

„Akzeptanz.“, drangen die Stimmen auf mich ein.

„Und weist du, was ich will?“, fragte ich und spürte eine ungekannte Kälte in mir, „Ich will, dass du verschwindest.“

So ruhig die Worte auch waren, zuckte das Wesen bei jedem von ihnen zusammen.

„Kannst du dir vorstellen, was ich durch dich durchgemacht habe?“, erkundigte ich mich.

Doch das Wesen schwieg und senkte den Kopf.

„Ich wollte dich nie und ich will dich noch immer nicht!“, brach es aus mir heraus, „Ich will ein ganz einfaches Leben! Ein Leben mit einem fetten, cholerischen Chef, eine unterbezahlte Arbeit und so viel mehr!“

Ich trat näher an das Wesen heran. Erst jetzt merkte ich, dass es mit jedem Wort zu schrumpfen schien.

„Und was machst du mit mir? Du machst mich zu diesem Freak!“, schrie ich nun.

Nun stand ich genau vor dem Wesen.

Es war auf die Hälfte der Größe geschrumpft und hielt noch immer den Kopf gesenkt.

Und wie ich so auf es herabsah bekam ich eich schlechtes Gewissen.

Er wollte nur reden und ich schoss gleich mit Kanonen auf Tauben.

Doch anstatt zu Antworten, erschien hinter dem Wesen Bilder.

Und sie zeigten mich, wie ich es immer und immer wieder verfluchte.

„Stimmt schon.“, erwiderte ich geknickt, „Ich wollte immer normal sein. Und da stehst du immer dazwischen.“

Langsam hob es den Kopf und sah mich an.

Plötzlich änderten sich die Bilder.

Sie zeigten Lady, in der Lagerhalle, umringt von Dämonen.

„Sie hätte es schon geschafft.“, erwiderte ich unsicher.

Das Nächste Bild zeigte Trish, wie sie sich vor Leid und Kummer krümmte.

Doch dieses Mal wartete das Wesen auf keine Reaktion.

Erneut veränderten sich die Bilder. Nun war Tammy zu sehen, wie sie das Herrenhaus betrat, Gefolgt von dem Mädchen, welches von den Dämonen verfolgt wurde, dann folgte schon das kleine Mädchen im Tunnel.

Auch wenn es nur Standbilder waren, die es mir zeigte, so glaubte ich doch die Nachricht verstanden zu haben.

„Ohne mich wären sie gestorben.“, sagte ich leise, mehr zu mir selbst und betrachtete erneut das Wesen.

Zu meiner Überraschung schien es zu Lächeln.

„Aber dann müssen wir dringend an deiner Einstellung arbeiten.“, meinte ich nun und ein schwaches Grinsen huschte über mein Gesicht, „Du bist viel zu Aggressiv.“

„Ich werde mich zurückhalten.“, hörte ich plötzlich wieder die Stimmen.

Ich wusste nicht, wie weit ich dem Wesen trauen konnte.

Aber ich wollte es einfach. Es wirkte auf mich nicht mehr wie die blutrünstige Bestie, die ich zu kennen glaubte.

„Aber eins beschäftigt mich noch.“, meinte ich und sah das Biest neugierig an.

Das Biest sah nun auch mich neugierig an.

Ich konnte mir ein Grinsen nicht verkneifen.

„Was ist mit Melissa?“, fragte ich schließlich, „Warum drehst du bei ihr so durch?“

Erneut bekam ich keine Antwort.

Das Wesen drehte sich stumm und ging mehrere Schritte von mir weg.

Bis plötzlich Melissa im Raum stand.

Oder jedenfalls ihr Abbild, denn sie bewegte sich nicht, geschweige denn zu atmen.

Das Wesen lief langsam um sie herum, betrachtete sie von oben bis unten.

Und während es um sie herumschlich, sah es mich immer wieder an.

„Sie ist...“, begannen die Stimmen.

Das Biest blieb stehen und schien über das richtige Wort zu grübeln.

„Interessant.“, sagte es schließlich.

„Sie ist ein Mensch, aber sie hat etwas an sich, was du nicht erklären kannst.“, stellte ich fest.

Das Wesen nickte und schien zu Lächeln.

„Also willst du sie gar nicht zerreißen?“, fragte ich spontan in den Raum.

Die Antwort konnte ich mir zwar denken, aber die Reaktion untermalte es noch einmal.

Entsetzt sprang das Wesen von mir und auch von dem Abbild weg.

Als es sich wieder gefangen hatte schüttelte es beinahe panisch mit dem Kopf.

„Gut, dann wäre das ja auch geklärt.“, lächelte ich offen.

Das Wesen nickte und Melissa löste sich auf.

Auch der Raum schien mit jeder Sekunde heller zu werden, während es langsam auf mich zuging.

Als es vor mir stand war der ganze Raum in ein angenehmes Grau getaucht, indem wir beide die einzigen Farbkleckse waren.

Vorsichtig hob das Wesen den Arm und hielt mir die Hand hin.
Unsicher griff ich danach.

Erneut ließ Ted seinen Blick von der Uhr zum Kalender und zurück zu Zanny wandern.
„Es muss ein wirklich schwieriger Kampf sein, den er auszutragen hat.“, flüsterte Ted.
Er konnte nur hoffen, dass der Junge es bald schaffen würde.
Drei Tage waren schon vergangen.
Drei Tage in denen er nicht geschlafen hatte und genug Kaffee für ein ganzes Leben getrunken hatte.
Aber er wollte ihn nicht unbeaufsichtigt lassen.
Falls doch etwas schiefgehen sollte.
Erneut rieb Ted sich über die Lider.
Und gerade als sein Blick wieder frei war, glaubte er eine Regung gesehen zu haben.
Langsam rutschte er näher an den Jungen heran, bis nur noch ein guter halber Meter zwischen ihnen war.
Aufmerksam betrachtete er das Gesicht. Wenn etwas nicht stimmte, würden seine Augen es verraten.
Plötzlich regten sich seine Lider.
Aber es war nur ein kurzes Zucken.
Plötzlich riss er die Augen auf.
Mit einem Schrei stürzte Ted rückwärts von seinem Hocker. Seine Augen fixierten aber immer noch die des Jungen.
Sie waren Pechschwarz.
Erst langsam verblassten sie und brachten grüne Augen zum Vorschein, deren Pupillen vertikal geschlitzt waren, wie die eines Reptils.
„Draganski?“, erkundigte sich Ted vorsichtig.
Langsam senkte Zanny den Kopf und sah Ted an.
Die Dauer der Bewegung reichte, dass sich die Augen erneut veränderten.
Sie nahmen ihre normale Blaue Farbe an und die Pupillen wurden wieder rund.
„Bestens.“, grinste er plötzlich und versuchte aufzustehen.
Doch das Tagelange sitzen war an ihm auch nicht spurlos vorbeigegangen.
Die Bewegungen waren langsam und unsicher.
„Wie lange war ich weg?“, fragte er, nachdem er endlich stand.
„Drei Tage.“, erwiderte Ted und setzte sich wieder auf den Hocker.
„Drei Tage.“, wiederholte Zanny leise.
Dann sah er langsam zu Ted und lächelte.
„Danke für die Hilfe.“, meinte er entschuldigend, „Aber ich muss noch etwas erledigen.“
Mit langsamen und leicht unsicheren Schritten verließ er den Laden.

Unsicher betrachtete ich die Fassade.
Es war ein komisches Gefühl hier zu sein.
Wie das eines Verbrechers, der an den Tatort zurückkommt.
Und im Grunde war ich das auch.
Wie schon vor ein paar Tagen leuchtete die Reklame des „Devil May Cry“ und vertrieb die Dunkelheit vor der Türschwelle.
Auch das Licht, das von drinnen heraus schien, nahm mir nicht von dem Gefühl.
Vorsichtig hob ich die Hand und klopfte an die schwere Tür.
Es dauerte einen Moment, bevor die Tür einen Spalt geöffnet wurde.

Und zu meiner Überraschung sah mich Lady an.

„Zanny?“, fragte sie ungläubig, „Was willst du?“

„Mich stellen.“, erwiderte ich mit einem matten Lächeln.

Mit einem schweren Seufzer öffnete sie die Tür ganz.

„Du solltest bei nächsten Mal härter zuschlagen.“, meinte Lady noch, bevor sie sich umdrehte.

Erst jetzt realisierte ich, dass sie ihre Sachen absolut nicht ihrem Stil entsprachen.

Hastig sah ich mich um.

Nur um erstaunt festzustellen, dass der Laden in einem Top Zustand war.

„Kleiner!“, hörte ich plötzlich Dantes Stimme.

Und mir fiel ein Stein vom Herzen.

Mein Biest hatte mir zwar versichert, dass es ihn nicht umgebracht hatte, aber ich brauchte einfach diesen Beweis.

Mit schnellen, langen Schritten ging ich an Lady vorbei und sah auch gleich den Besitzer des Ladens. Mit einem breiten Grinsen strahlte mich der Mann von seiner Couch an.

„Wie geht es dir?“, fragte ich, als ich vor ihm stehen blieb.

„Könnte nicht besser sein.“, grinste er und Bot mir den Sessel neben sich an.

„Ich hatte Angst, dass mein Biest dich umgebracht hat.“, gestand ich offen.

„Das nicht.“, meinte er und lächelte mich verschwörerisch an, „Aber was besseres hätte mir nicht passieren können.“

Verwirrt sah ich ihn an.

„Lady hatte mir einen Schuldenerlass versprochen, jedes mal wenn du kämpfen musst.“, offenbarte er mir, „Und nach deinem ersten Besuch hat sie alles ersetzt und sogar noch Schmerzensgeld gezahlt.“

Wieder richtete ich meinen Blick auf Lady.

Ihre Dienstmädchen-Kleidung passte einfach nicht zu ihr.

Und jetzt verstand ich auch ihre Begrüßung.

„Ich enttäusche dich nur ungern.“, sagte ich langsam, „Aber das war mein einziger Besuch.“

„Hast es in den Griff bekommen?“, hackte Dante nach.

„So wie es aussieht, ja.“, lächelte ich.

„Schade, ich hatte mich gerade dran gewöhnt.“, grinste Dante.

Langsam stand ich auf und betrachtete noch einmal den Laden.

Erleichtert schlenderte ich in Richtung Ausgang.

„Dann noch viel Spaß.“, meinte ich und drehte mich zu Lady, „Und bring ihn nicht um.“

„Und warum nicht?“

„Weil ich die Sauerei nicht weg mache.“